

«Der Schule gehts ans Eingemachte»



«Manche Lehrpersonen haben den Stresslevel eines Topmanagers»: Beat Zemp.

Er ist der oberste Lehrer der Schweiz: **Beat Zemp** über Chancengleichheit im Bildungssystem und die Auswirkungen der Unternehmenssteuerreform III.

INTERVIEW: SILVIA TSCHUI,
FOTOS: DEREK LI WAN PO

Herr Zemp, welche Note geben Sie unserer Volksschule?

Beat Zemp: Das kommt auf die Kriterien an. Zum Beispiel das Gelingen sozialer Integration, also: Wie hängt eine Schulkarriere vom Elternhaus ab?

Wie steht es damit in der Volksschule?
Schlecht. Maximal Note drei.

Was? Die Schule in der Schweiz ist doch eine grosse Chancengleichheits-Maschine.
Leider nicht. Akademiker erwarten, dass ihre Kinder die Matur machen, und setzen alles daran, dass dieses Ziel erreicht wird. Auch wenn das Kind dabei leidet. Im Gegen-

zug gibt es intelligente Kinder, deren Eltern sich zu wenig um die schulische Laufbahn kümmern.

Was tut die Schule dagegen?

Wir können gar nicht so viel tun. Wir müssen früher ansetzen. Hier gibts gleich noch eine ungenügende Note: bei der Frühförderung. Die ist bei uns kaum existent. ▶

Zur Person

Beat W. Zemp (61) ist seit 1990 Präsident des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz. Der Basel-Landschäftler studierte an der Universität Basel Mathematik und Geografie und erwarb das Gymnasiallehrerdiplom. Der Jazzliebhaber und Hobby-musiker hat in der Folge an verschiedenen Gymnasien unterrichtet, am längsten, bis 2013, in einem Teilpensum am Gymnasium in Liestal. Neben seiner Unterrichtstätigkeit wurde er Mitte der 1980er-Jahre Mitglied im Vorstand des kantonalen Lehrerverbands Basel. Er ist verheiratet und lebt in Frenkendorf BL.



◀ Was müsste die umfassen?

Gute pädagogische Betreuungsangebote für alle Kinder bis vier Jahre. Benachteiligte Kinder könnten davon enorm profitieren. Wer schon beim Eintritt in den Kindergarten einen Entwicklungsrückstand hat, ist schulisch klar im Nachteil.

Weshalb gibts solche Betreuungsangebote noch nicht?

In konservativen Kreisen gilt eine Frau immer noch als Rabenmutter, wenn sie ihr Kind in eine Krippe gibt – dabei schreit die Wirtschaft nach gut ausgebildeten Frauen. Letztere verzweifeln oft ob der Unmöglichkeit, ihre Kinder gut betreuen zu lassen. Gewisse Politiker sperren sich jedoch gegen Frühförderung, weil sie kostet. Dabei wären der wirtschaftliche und der schulische Nutzen immens. Da haben uns nordische Länder einiges voraus.

Sie sind also auch für Tagesschulen?

Sicher nicht für obligatorische – eine Mutter, die ihre Kinder gut versorgt und schulisch betreut, ist optimal. Das kann man aber auch mit schulischen Tagesstrukturen tun, wenn es genügend davon hat.

Geben Sie der Volksschule in irgendwas eine gute Note?

Absolut: In Mathematik sind Volksschüler spitze und in Naturwissenschaften gut. Zudem schaffen mehr als 90 Prozent aller Schweizer Schüler einen Abschluss auf der Sekundarstufe II – ein Spitzenresultat!

Wie stehen wir international da?

Kamen meine Gymnasiasten nach Austauschjahren zurück und ich fragte sie, was sie in

Tausende von Millionen Franken Steuereinnahmen in den Gemeinden und Städten. Das geht nicht spurlos an den Schulen vorbei.

Sie reden von Sparmassnahmen.

Das Wort ist irreführend. Sparen heisst, Geld beiseitezulegen, um es später zu investieren. Das ist hier nicht der Fall. Es geht um kalten Bildungsabbau. Wir sägen am Ast, auf dem wir alle sitzen.

2015 gab es ja viele Sparpakete – wie wirken sich diese aus?

Konkret heisst das: Abbau beim Stützunterricht in Deutsch, weniger Halbklassenunterricht, weniger Lektionen in musischen und handwerklichen Fächern bis hin zu Zwangsferien. Das geht an die Substanz der Schweiz.

Inwiefern?

Dank den Investitionen in die Bildung hat unser Land Wohlstand erreicht. Wir leben nicht vom Konsum der Reichen, wir müssen vielmehr dafür sorgen, dass möglichst alle eine gute Bildung bekommen und der Mittelstand seinen Wohlstand halten kann. Wenn wir das nicht schaffen, ist der Abstieg in den kommenden 20 Jahren unvermeidlich.

Das klingt sehr pessimistisch.

Nein, realistisch. Wir waren vor 200 Jahren das ärmste Land Europas. Viele Schweizer mussten auswandern und waren froh, dass sie in anderen Ländern aufgenommen wurden. Unser Wohlstand ist nicht auf ewige Zeiten gesichert. Wir müssen Sorge zu unserem Bildungswesen tragen.

Was müssten Politiker konkret für die Schule tun?

«Wir sägen am Ast, auf dem wir alle sitzen»

der Mathe gemacht haben, dann stellte sich heraus: Das war oft deutlich weniger anspruchsvoll als bei uns. Und: Das Gute an unserem dualen Bildungssystem ist ja, dass wir auch die Lehrlinge sehr gut ausbilden. Das sieht man dann an den Berufsweltmeisterschaften.

Sie sagten, die Wirtschaft schreie nach gut ausgebildeten Frauen – was ist Ihre grösste Bitte an die Wirtschaftsvertreter?

Dass alle ihre Steuern bezahlen, statt Gewinne zu verstecken. Wenn die Unternehmenssteuerreform III angenommen wird, fehlen jährlich

Sofort mit den Abbaumassnahmen aufhören, sie schaden! Und sie dürfen die Schule nicht zum politischen Spielball machen und sie bevormunden. Wir brauchen genügend Zeit und Methodenfreiheit, damit wir auf die Bedürfnisse der Schüler eingehen können.

Diese Freiheit hat zu einer Unzahl Reformen geführt – wer blickt da noch durch?

Die müssen sich das Schulsystem wie eine Tinguely-Maschine vorstellen, mit diversen Schrauben und Riemen. Es ist nicht einfach, die Funktionsweise zu verstehen. Es gibt zum Beispiel auch Reformen und Initiativen, die von der Schulpraxis, sozusagen von unten, kommen und nicht von der Bildungspolitik.

Wäre eine zentralistische Stelle, die das System regelt, nicht besser? ▶

◀ Nein. Zentralistisch geführte Schulsysteme sind nicht besser, die Lehrer nicht zufriedener, die Schüler nicht besser. Im Gegenteil.

Sind denn unsere Lehrer zufrieden?

Umfragen zeigen: Rund 80 Prozent sind zufrieden – trotz hoher Arbeitsbelastung. Das liegt daran, dass sie pädagogisch und methodisch immer noch viel entscheiden können. Deshalb auch der Wunsch an die Politik: Schränkt den Gestaltungsspielraum der Schule nicht weiter ein! Es ist ein Unterschied, ob man in einem Zürcher Industriequartier oder in einem Bündner Bergtal unterrichtet.

Wie stehts denn um die Arbeitsbelastung?

Die geht schon mal ins Unerträgliche – auch das ein Resultat des Abbaus.

Inwiefern?

Höhere Pflichtpensen, grössere Klassen, mehr verhaltensauffällige Schüler und Kinder, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Neben Flüchtlingskindern mit guter Bildung müssen wir auch Kinder und Jugendliche integrieren, denen grundlegende Kenntnisse völlig fehlen. Das führt zu Stress-Situationen, sodass ein 100-Prozent-Pensum oft nicht mehr zu leisten ist.

Wo zeichnet sich das besonders ab?

Insbesondere im Kindergarten.

Viele meinen, die Lehrpersonen basteln dort hauptsächlich ...

Haben Sie eine Ahnung! Stellen Sie sich vor, Sie haben 25 Knöpfe, denen nichts klar ist, und Sie müssen Ordnung schaffen. Ein Topmanager-Stresslevel.

Wirklich? Wie messen Sie das?

Wissenschaftlich: mit Messungen von Stresshormonen im Blut und der Zahl an Interaktionen. Die ist immens. Und mit Messungen der konstant zu hohen Lautstärke und der oft miserablen Luftqualität.

Luftqualität? Hallo, Fenster aufmachen!

Sie sind gut! Sie sind sicher auf dem Land aufgewachsen.

Stimmt.

Eben. Machen Sie mal in der Stadt das Fenster auf, wenn draussen Verkehr dröhnt – da können Sie das Unterrichten glatt vergessen.

Zurück zu den Lehrern – welche Sorgen plagen sie in den höheren Schulstufen?

Ich habe Klassen mit bis zu 24 Schülern unterrichtet. Bei jedem zu erkennen, ob es gut geht, und die Lernmotivation zu steigern, ist anspruchsvoll. Mit noch grösseren Klassen ist guter Unterricht heute kaum zu machen. Diese Konzentration auf Stoff, Soziales, Interaktionen und ständige Entscheidungen im Unterricht – niemand, der in einem Büro sitzt, kann diese Höchstleistung verstehen.



«Ich möchte jedem zurufen: Werde Lehrer!»

Beat Zemp, Präsident des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz



Dafür gibts ja zwölf Wochen Ferien.

Schön wärs, ja! Auch dazu gibt es wissenschaftliche Erhebungen: Rechnet man je nach Alter mit vier bis sechs Wochen Ferien, dann reichen die anderen schulfreien Wochen nicht aus, um die geleistete Überzeit vollständig zu kompensieren.

Sind die Schüler auch schwieriger geworden?

Ja. Die Schule ist ein Abbild unserer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Wir haben heute deutlich vielfältigere Familienformen als früher – von den Alleinerziehenden bis zur Patchworkfamilie.

Wie reagiert die Schule darauf?

Mit entsprechenden Anpassungen bei den Schulstrukturen, Unterstützungsleistungen und neuen Lehrplänen wie dem Lehrplan 21. Was überholt ist, muss durch bildungsrelevantes ersetzt werden. Die Schnürlischrift zum Beispiel durch die Basisschrift.

Was ist denn für Sie bildungsrelevant?

Dass man z.B. versteht, wie ein Computer-Programm grundsätzlich funktioniert. Das ist wichtig, um viele Anwendungen zu verstehen. Oder dass man sich nicht von Twitter und Whatsapp terrorisieren lässt, auf gefälschte Nachrichten reinfällt und vor lauter Youtube und Computer-Games das reale Leben verpasst. Medienkompetenz ist heute bildungsrelevant.

Was für Neuerungen beinhaltet der Lehrplan 21 sonst noch?

Wirtschaftliche Kompetenzen, die man im Haushalt und bei der Budgetplanung braucht. Viele Jugendliche geraten heute in eine Schuldenfalle. Sie haben nie gelernt, mit Geld umzugehen.

Zum Schluss: Welche Baustellen machen Ihnen die grössten Sorgen?

Die Integration von Schülern mit speziellen Bedürfnissen in die Regelklassen. Das Schlimmste wäre aber massiver Lehrermangel. Deshalb möchte ich jedem zurufen: Werde Lehrer! Es ist einer der sinnvollsten Berufe, die man wählen kann. ●